

Dear reader,

This is an author-produced version of an article in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (eds.), *Elementare Bibeltexte*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Bergpredigt

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (eds.), *Elementare Bibeltexte*, pp. 336–359
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 2)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der der in Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (Hrsg.), *Elementare Bibeltexte* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Bergpredigt

in: Rainer Lachmann/Gottfried Adam/Christine Reents (Hrsg.), *Elementare Bibeltexte*, S. 336–359
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 2)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Bergpredigt

GOTTFRIED ADAM

Die Bergpredigt gehört zu jenen biblischen Texten, die eine breite Wirkungsgeschichte zu verzeichnen haben¹. Die Verse der Bergpredigt waren und sind immer wieder Anlass zum Nachdenken, zum kritischen Blick auf die Gegenwart, zum utopischen Entwurf gelingenden Lebens. Die Bergpredigt ist wie kaum ein anderer Text der Bibel geliebt und umstritten zugleich. Einerseits wird gesagt, dass man mit ihr keine Politik machen könne (*Helmut Schmidt*), dass sie am realen Leben vorbeigehe und von daher lediglich für den individuellen Lebensbereich Relevanz habe; andererseits ist sie Anlass zu bewundernden Worten und großer Zustimmung (*Mahatma Gandhi, Leo Tolstoi*).

Vor allem ist deutlich: Viele Menschen assoziieren mit der Bergpredigt primär die radikalen sittlichen Forderungen Jesu, wie sie sich in den Antithesen (Mt 5,21-48) niedergeschlagen haben. Dort wird dem alttestamentlichen Gesetzesverständnis (»Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt ist«) aus dem Munde Jesu das »Ich aber sage euch ...« entgegengestellt. Dieser unerhörte Anspruch lässt auch heute noch aufhorchen.

1. Kurzinformation

Die Bergpredigt ist in ihrer vorliegenden Gestalt eine *Komposition des Evangelisten Matthäus*. Dieser hat sein Evangelium um 80/90 n.Chr. für jüdenchristliche Gemeinden, vermutlich im griechischsprachigen Syrien geschrieben. Dabei darf man feststellen, dass, aufs Ganze gesehen, die eigene Stimme Jesu relativ deutlich zu hören ist. Ausleger betrachten fast ein

¹ Dazu: *U Berner*, Die Bergpredigt (GTA 12), Göttingen ³1985; *F. W Kantzenbach*, Die Bergpredigt. Stuttgart u.a. 1982.

Drittel der Mt-Komposition als Originalaussagen Jesu, Dazu gehören ein Anteil von je drei (evtl. vier) der acht Seligpreisungen und der sechs Antithesen, das Salz- und Lichtwort und das Vaterunser. Diese Originalworte Jesu waren in einer Redenquelle zusammengestellt, die man mit Q bezeichnet hat. Q lag offensichtlich Mt und Lk in schriftlicher Form vor, wobei es sich vermutlich um unterschiedliche Versionen handelte. Bei Q geht es um ein sorgfältig erstelltes Kompositionsgefüge, das wegen seiner Singularität gattungsmäßig nicht zu bestimmen ist. Da die Redenquelle aber neben der Passionsgeschichte das zweite wesentliche Bauelement des Evangeliums wurde, legt sich die Bezeichnung »Halbevangeliem« nahe².

Die Bergpredigt ist eine Zusammenstellung von Jesusworten, die thematisch gegliedert wurde und so die Gestalt einer Rede gewonnen hat. Der Grundstock der Texte entstammt Q, Dieser wurde um Material aus dem Sondergut des Mt ergänzt. In der lukanischen Feldrede (Lk 6,20-49) liegt eine Parallele vor, die weniger Stoff enthält, aber in der Anordnung der Stoffe gleich ist. Der Vergleich zeigt, dass Q wohl schon eine Komposition enthielt, zu der vier Seligpreisungen, das Gebot der Feindesliebe und die Warnung vor dem Richten gehörten.

In Aufnahme von *Friedrich Dürrenmatts* Qualifizierung der Bergpredigt als »Rede der Reden« hat *Hans Weder* einen interessanten exegetischen Beitrag geliefert, in dem er die Fragen vieler Zeitgenossen aufnimmt und bei einem Verständnis einsetzt, für das die Bergpredigt nicht Worte des Gottessohnes, sondern des Menschen Jesus, wenn auch einleuchtende und wegweisende Worte, enthält. Die folgenden Aussagen sind hinsichtlich ihrer hermeneutischen Relevanz von Interesse:

»Auf dem Berg hat der Sohn eines Menschen gesprochen. Aber die dabei waren, haben Gottes Wort gehört. Das ist der Ursprung der Christologie und zugleich der Grund dafür, dass Gott nicht ferngehalten werden kann von diesem Bergprediger. Gottes Wort ist nicht an seiner Herkunft erkennbar ... Es ist daran erkennbar, was es sagt.«³

² Zu Q s. *U. Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen ³1999, 194-214 (Die Logienquelle), Auf 197-200 wird eine Rekonstruktion des mutmaßlichen Umfanges von Q geboten.

³ *H. Weder*, Die »Rede der Reden«. Eine Auslegung der Bergpredigt heute, Zürich 1985, 15f.

Auch wenn die »Rede der Reden« in der vorliegenden Form nicht stattgefunden hat, sondern die Rückführbarkeit auf den irdischen Jesus in differenzierter Weise von Fall zu Fall zu erfolgen hat, ist doch klar, was für die Seligpreisungen festzustellen ist: »Auch wenn es keine Jesusworte sein sollten - was unsicher ist -, widerspiegeln sie dennoch keinen anderen als Jesus selbst.«⁴

Zum Rahmen der Rede Jesu ist darauf hinzuweisen, dass sich Jesus auf einen Berg begibt. Manche Ausleger möchten das als eine Anspielung auf die Gesetzgebung am Sinai verstanden wissen. Aber das ist nicht sicher. Gleichwohl verbindet der Berg auf spezifische Weise Öffentlichkeit und Absonderung. Jesus lehrt nicht im Verborgenen. Aber man muss zu ihm kommen. Zwei Adressaten werden genannt: einmal die jünger, zum anderen die Volksmenge, die Jesus gefolgt ist. Die Eingrenzung der Bergpredigt auf die Jünger als die Vollkommenen ist so nicht haltbar, weil am Ende Mt 7,28 eindeutig an das Volk adressiert wird. Das matthäische Evangelium vom Reich Gottes ist ein ethisches Evangelium und zielt auf die konkrete Lebenspraxis.

Der *Aufbau der Bergpredigt* ist klar. Sie beginnt mit den Verheißungen (Seligpreisungen) und Zusprüchen (Salz- und Lichtwort) und Jesu Bekenntnis zur neuen Gerechtigkeit (Gültigkeit des Gesetzes). Darauf folgen die Imperative der neuen Gerechtigkeit (Antithesen) und das entsprechende Tun (Almosengeben, Beten, Fasten). Von da aus werden weitere Konsequenzen für den Alltag gezogen.

Einleitung (5,1-16)

5,1-2 Situationsangabe
 5,3-12 Die Seligpreisungen
 5,13-16 Salz- und Lichtwort

1. Hauptteil (5,17-48)

5,17-20 Geltung des Gesetzes
 5,21-48 Sechs Antithesen

.....

2. Hauptteil: Konkretionen (6,1-7,12)

6,1-18 Almosen, Beten, Fasten
 6,19-34 Von der Freiheit vom Besitz
 7,1-5 Richtet nicht
 7,6 Die Grenze der Verkündigung
 7,7-11 Sprüche vom Bitten
 7,12 Die Goldene Regel

Schlussteil (7,13-29)

7,13f. Das enge und das weite Tor
 7,15-23 Warnung vor den Pseudopropheten
 7,24-27 Die beiden Hausbauer

⁴ H. Weder, aaO., 84.

Aus den Texten ist für die folgende Kurzauslegung eine Auswahl zu treffen. Vom Gesichtspunkt der besonders unterrichtsrelevanten Texte werden die Seligpreisungen, die Antithesen (besonders die Gebote von Gewaltverzicht und Nächstenliebe), das Vaterunser und die Goldene Regel behandelt.

2. Exegetisch

2.1 Mt 5,3-12: Die Seligpreisungen

Seligpreisungen sind eine bestimmte Stilform, die nach dem jeweils ersten Wort des griechischen Textes (*makarios*) auch *Makarismen* heißen. Sie preisen ein Leben, das in den Regeln der Weisheit geführt wird (vgl. auch Ps 1,1).

Die *erste Seligpreisung* (V.3) gilt den »Armen im Geist«. Die Wendung ist rätselhaft. Ähnliche Formulierungen im Frühjudentum legen die Interpretation nahe, dass damit die Demütigen bezeichnet sind. »Arm« ist also übertragen zu verstehen, und »arm im Geist« hätte die Bedeutung »niedergeschlagen«, »zerknirscht«, und dann – als Folge – »demütig«.⁵

Die *zweite Seligpreisung* (V.4) richtet sich an die Trauernden; sie verheißt Trost und Freude angesichts von Anfechtung und Trauer, die aus der Identifikation mit Gottes missachteter Sache erwachsen.

Die *dritte Seligpreisung* wird den »Sanftmütigen« (V.5) verheißen. Das Prädikat »sanftmütig/freundlich« begegnet außer in 1 Petr 3,4 nur bei Mt. Damit wird Jesu Verhältnis zu den Mitmenschen charakterisiert:

»Seine Herrschaft trumpft nicht auf und schüchtert nicht ein, sondern gibt Raum zum Atmen. Der Zusage gilt also denen, die sich ebenso dieses Verhalten Jesu zu den anderen Menschen zum Vorbild nehmen.«⁶

Die *vierte Seligpreisung* (V6) geht auf das für Mt zentrale Stichwort der Gerechtigkeit (vgl. Mt 5,10; 5,20) ein. Dabei ist Gerechtigkeit einerseits eine

⁵ R. Feldmeier, Verpflichtende Gnade. Die Bergpredigt im Kontext des ersten Evangeliums, in: ders. (Hg.), Salz der Erde. Zugänge zur Bergpredigt, Göttingen 1998, 25, Anm. 15.

⁶ R. Feldmeier, aaO., 26.

Gottesgabe, die aber andererseits in engem Zusammenhang mit dem entsprechenden menschlichen Handeln steht. Hunger und Durst sind Ausdruck einer aktiven Haltung. Es geht um die Leidenschaft nach einer besseren Gerechtigkeit aus dem Geist der Liebe.

Der Übergang zur *fünften Seligpreisung* wird als Schnittstelle zu einer zweiten Viererreihe gesehen, die einen stärker ethischen Charakter aufweist. Sie gilt den Barmherzigen (V. 7), die selbst Barmherzigkeit erlangen werden. Die Grundzuwendung Gottes zum Menschen ist das Erbarmen. Derjenige, der sich davon anstiften lässt, erhält wiederum Gottes Erbarmen. Hier wird eingeladen, die Empathie als verheißungsvolle Möglichkeit aufzugreifen.

In der *sechsten Seligpreisung* (V. 8) ist vom »reinen Herzen« die Rede. Dies ist nach damaligem Verständnis die Voraussetzung für den Zutritt zum Heiligtum. Auf den Berg des Herrn darf gehen, wer ein reines Herz hat, heißt es etwa in Ps 24,4. Dabei geht es um die Reinheit gegenüber Gott wie gegenüber dem Mitmenschen. Die Verheißung »Gott zu schauen« ist Ausdruck der eschatologischen Hoffnung, dass es einst eine unmittelbare Begegnung »von Angesicht zu Angesicht« geben wird.

In der *siebten Seligpreisung* derjenigen, die Frieden schaffen (V. 9), geht es wiederum um einen zentralen Punkt der Bergpredigt:

»Die Bereitschaft zur Verzeihung als Folge wie als Bedingung der göttlichen Barmherzigkeit. Vergebungsbereitschaft und damit Friedensstiftung sind gewissermaßen die innergemeindliche Ausprägung der Liebe. Die Liebe aber ist, wie sich noch zeigen wird, der Inbegriff des Gotteswillens und so auch des rechten Verhaltens.«⁷

Damit wird hier die Verheißung verbunden, dass die Friedensstifter »Söhne Gottes« werden. Interessanterweise findet sich diese Verheißung der Gotteskindschaft nur noch in Mt 5,45 im Anschluss an das Gebot der Feindesliebe. So wird deutlich, dass der Barmherzige und Friedfertige, der Vergebungsbereite und sein Nächster – kurz: der feindliebende Mensch bereits jetzt das kommende Gottesreich zur Geltung bringt.

In der *Seligpreisung derer, die verfolgt werden* (V.10), taucht erneut das zentrale Stichwort der Gerechtigkeit auf, das dann an Schlüsselstellen der Bergpredigt (5,20; 6,1; 6,33) wiederholt wird. Es ist nochmals darauf

⁷ R. Feldmeier, aaO., 28.

zu verweisen, dass Gerechtigkeit, wie Mt sie versteht, Gottes Zuwendung voraussetzt. Sofern Gerechtigkeit ein Entsprechungsverhältnis bezeichnet, ist das menschliche Verhalten als Antwort auf Gottes Zuwendung eingeschlossen. Gerechtigkeit ist für Mt »Gottes Gegengabe für den menschlichen Gehorsam, der seinerseits die Antwort auf Gottes Erwählung ist ... Sie ist somit Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen dem gnädig zugewandten Gott und dem dankbaren, gehorsamen Menschen.«⁸

Die *letzte Seligpreisung* (V.11) fällt deutlich aus dem Rahmen der übrigen Seligpreisungen heraus. Sie stellt wohl eine Art Aktualisierung von Seiten der urchristlichen Gemeinde dar, welche die in den Seligpreisungen ausgesagten Verheißungen Jesu auf ihre eigene gegenwärtige Situation bezogen hat.

*Zusammenfassung*⁹. Die Seligpreisungen der *lukanischen Feldrede* (Lk 6, 20 f.) sind ursprünglicher als die der matthäischen Bergpredigt und dürften in etwa dem entsprechen, was Jesus tatsächlich gesagt hat. Sie beschreiben einen Zustand, der unbedingt gilt. Die Seligpreisungen der Bergpredigt sind demgegenüber komplexer. Der Zuspruch, den sie gewähren, ist deutlich mit dem Anspruch verbunden, sich entsprechend zu verhalten. Der Zustand, der in Aussicht gestellt wird, hat also in gewisser Weise mit menschlichem Verhalten zu tun. Daraus zu folgern, der Zuspruch sei hier nicht unbedingt, sondern abhängig, ginge aber wiederum zu weit und fehl. Denn vor den Kapiteln 5 bis 7 stehen die Kapitel 4 bis 6, und dort predigt Jesus und stellt in den Vordergrund die Verheißung. Auch bedingte Gnade ist zunächst einmal Gnade. Wir sollten den Befund daher vorsichtig formulieren; richtig wäre zu sagen, dass das in der Bergpredigt begegnende »Evangelium vom Reich« ein *ethisches Evangelium* ist.

2.2 Mt 5,13-16: Salz der Erde, Licht der Welt

Die beiden Logien bilden eine Art Übergang zum nächsten Teil der Bergpredigt. In den Bildworten vom Salz und Licht wird herausgestellt, was die Nachfolger Jesu sind. Auch diese Worte sind zuerst Zuspruch, beinhalten

⁸ R. Feldmeier, aaO., 30 f.

⁹ Im Anschluß an R. Feldmeier, aaO., 32 f.

dann aber auch einen hohen Anspruch. »Salzloses« Salz wird weggeworfen und Licht, das nicht leuchtet, ist sinnlos. Die Nachfolger Jesu sollen das sein, was sie der Sache nach bereits sind: Salz der Erde und Licht der Welt.

2.3 Mt 5,(17-20) 21-48: Die Antithesen

Auf die einleitenden Verse Mt 5,1.2, den Zuspruch der Seligpreisungen und die Titulierung der Gemeinde als Salz der Erde und Licht der Welt, folgt nun der eigentliche Hauptteil der Bergpredigt, der vor allem Weisungen Jesu enthält. Er reicht bis 7,12.

Den Antithesen gehen als Einleitung die V. 17-20 voraus. Sie sind für das Verständnis der Antithesen von erheblicher Relevanz. Sie haben den Charakter einer Grundsatzklärung in der Frage der Stellung Jesu zum alttestamentlichen Gesetz. Insofern kommt ihnen eine Art hermeneutischer Schlüsselstellung für das Verständnis der Bergpredigt im Ganzen wie der Seligpreisungen im Besonderen zu. Jesu Stellung zum alttestamentlichen Gesetz wird angesprochen und deutlich artikuliert. Als wesentliche Charakteristika sind festzuhalten¹⁰, dass im Blick auf die Tora Jesus (1) keine neue Tora verkündet, (2) nicht das Ende ihrer Gültigkeit ausruft und (3) nicht ihre Verschärfung intendiert.

Gegenüber falschen Entwicklungen bringt Jesus vielmehr die ursprünglichen Intentionen des alttestamentlichen Gesetzes zur Geltung. Für ihn ist das Liebesgebot die entscheidende Grundnorm, die auch für die Interpretation der Antithesen zentral ist. Es sei noch einmal wiederholt: Der Einspruch Jesu richtet sich gegen eine verfehlte Auslegung des Gesetzes vom Sinai, nicht aber gegen das Gesetz selbst. Es geht nicht um die Aufhebung, sondern um die sinngemäße Erfüllung des Gesetzes. Diese liegt nicht in der Befolgung möglichst vieler kleiner Einzelvorschriften, sondern im Tun der Liebe und der Gerechtigkeit.

Dies ist die Basis für die »bessere Gerechtigkeit« gegenüber Pharisäern und Zöllnern (5,20). Dies wird sowohl in 5,17 wie in 7,12 deutlich herausgestellt. In der Goldenen Regel (7,12) wird dieser Sachverhalt noch

¹⁰ U. Becker u.a., Neutestamentliches Arbeitsbuch für Religionspädagogen, Stuttgart u.a. 1993, 54.

einmal knapp und bündig zusammengefasst: »Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.« Die Konsequenzen dieses Grundverständnisses werden so- dann. im Blick auf die einzelnen Fragen bedacht¹¹.

Die Antithesen (=Gegensatzsprüche) werden jeweils formelhaft eingeleitet: »Ihr habt gehört, dass (den Alten) gesagt ist« bzw. »Es ist gesagt«. Betrachtet man genauer, ob Jesus sich damit gegen das AT selbst oder nur gegen eine bestimmte Auslegung wendet, so entdeckt man jeden-falls in der dritten und fünften Antithese, dass Jesus in der Tat gegen das AT selbst Position bezieht. Er misst demnach sogar die Heilige Schrift selbst am Maßstab des göttlichen Liebeswillens, der allem anderen über-geordnet ist.

Hinsichtlich der sechs Antithesen ergibt sich *folgende Übersicht*:

- | | |
|--------------------------------|---------------------------------------|
| (1) Vom Töten (5,21-26) | (4) Vom. Schwören (5,33-37) |
| (2) Vom Ehebruch (5,27-30) | (5) Von der Gewaltlosigkeit (5,38-42) |
| (3) Von der Scheidung (5,31f.) | (6) Von der Feindesliebe (5,43-48). |

Die Herkunft der Antithesen ist umstritten. Man bezeichnet gemeinhin die 1., 2. und 4. Antithese, die aus dem Sondergut stammen, als primäre und die 3., 5. und 6. als sekundäre Antithesen. Hier wird die Grundnorm des Liebesgebotes (vgl. auch die 1. und 6. Antithese sowie die Goldene Regel) mit anderen zentralen Forderungen Jesu zusammengebracht und -gedacht¹². Der Gotteswille ist nicht auf Liebe reduziert, sondern daneben stehen andere Gebote.

Sie sind nicht Gesetze, die alles genau vorschreiben und den Menschen entmündigen wollen, sondern es handelt sich um »exemplarische Forderungen, die beispielhaft veranschaulichen, wie und wie radikal Gott Gehorsam verlangt. Zur Exemplarizität gehört die Freiheit, neue Beispiele zu erfinden ... Er denkt sich christliches Leben am ehesten als *Weg*, der als Ziel die Vollkommenheit hat (5,20.48).«¹³ Wie weit dabei ein jeder kommt, das kann nicht definiert werden. Jedenfalls sollte er möglichst weit kommen, zumindest weiter als die Schriftgelehrten und Pharisäer.

¹¹ Es kann hilfreich sein, an dieser Stelle zunächst die Ausführungen zu Mt 7,12 (Die Goldene Regel) zu lesen.

¹² Vgl. zum Folgenden *U. Luz*, Das Evangelium nach Matthäus (EKK I/1), Zürich u.a. 1997, 189.

¹³ Ebd.

Wenn Jesu Auftreten und Verkündigung die Erfüllung des Gesetzes darstellen (5,12-20), ist zu fragen, in welcher Weide das geschieht¹⁴. Es handelt sich dabei keineswegs um eine einfache Wiederholung des im AT Gesagten, sondern um eine *Interpretation in Vollmacht*. Das »Ich aber sage euch ...« ist die sprachliche Form, in der diese Interpretation in Vollmacht sich vollzieht. In der ersten Antithese (5,21-26) radikalisiert Jesus das Tora-Verbot des Tötens. Der gleiche Vorgang ist für die zweite Antithese vom Ehebrechen (5,27-30) festzustellen. Aber das bleibt noch im Rahmen jüdischen Denkens.

»Demgegenüber stellt die dritte Antithese von der Ehescheidung (Mt 5,31-32) eine Aufhebung des Toragebotes (vgl. Dtn 24,1.3) dar. Die Vollmacht (*exousia*) Jesu ermöglicht es, ein geltendes Gebot außer Kraft zu setzen und den wahren Gotteswillen zur Geltung zu bringen. Auch das absolute Schwurverbot in Mt 5,33-37 sprengt alttestamentlich-jüdisches Denken und ist allein in der Vollmacht und Hoheit Jesu begründet.«¹⁵

Mt macht dieses Gebot wie zuvor das Verbot der Ehescheidung für seine Gemeinde praktikabel, ohne damit die ursprünglichen Intentionen von Jesu Verkündigung aufzuheben.

Mit den beiden letzten Antithesen, der Verwerfung des Grundsatzes der Wiedervergeltung (5,38-42) und dem absoluten, durch nichts begrenzten Gebot der Feindesliebe (5,43-48), verlässt der Bergprediger das Denken seiner Zeit dann völlig.

Bei der *fünften Antithese* (5,38-42) wird nicht nur der Verzicht verlangt, sondern die negative Formulierung, nicht Widerstand zu leisten, wird durch positive Formulierungen überboten. Es wird der Kontrast zu der die Welt beherrschenden Gewalt herausgestellt und damit der Gewaltverzicht zum einzigen Gott gefälligen Weg erklärt. Diesen Weg eröffnet Jesus.

Das Gebot der Feindesliebe, das sich in der *sechsten Antithese* (5,43-48) findet, ist einer der zentralen christlichen Texte und galt in der Alten Kirche als *das* christliche Proprium und Novum. Es stellt so etwas wie eine Zusammenfassung des bisher Gesagten dar. Die doppelte Begründung in V. 45 und 46f. sowie »der resümierende Schlusssatz von 5,48 (weisen) darauf hin, dass die ganze Reihe der Antithesen mit der hinter ihr stehenden

¹⁴ Zum Folgenden s. U. Schnelle, aaO., 248f.

¹⁵ Ebd.

Forderung einer besseren Gerechtigkeit in diesem Gebot gipfelt, das als einziges direkt mit Gottes eigenem Verhalten begründet wird¹⁶. Die Liebe zum Feind und das Gebet für den Verfolger (V. 44) sind parallelisiert. Wo ich die Feindschaft in den Horizont der Gottesbeziehung stelle, wird sie verändert, sozusagen gebrochen und kann schwerlich auf Dauer bestehen bleiben.

V. 48 schließt die Antithesenreihe ab mit der Aufforderung »vollkommen zu sein«. Damit wird auf die »vollständige, ungeteilte, ›ganzheitliche‹ Entsprechung zu Gott« abgehoben. »Nicht ›wie du mir, so ich dir‹, sondern: ›wie Gott mir, so ich dir‹ - das ist das ›vollkommene‹ Verhalten der Nachfolger Jesu Christi.«¹⁷

2.4 Mt 6,5-15: Beten/Vaterunser

In der Mitte des Abschnitts steht das Vaterunser (6,9-13), das durch die Worte vom Plappergebet (6,7 f.) und von der Vergebung (6,14 f.) gerahmt wird¹⁸. Für alle drei Texte gehen die Exegeten davon aus, dass sie auf Jesus zurückgehen oder zumindest aus inhaltlichen Gründen auf ihn zurückgehen könnten. Für das eigentliche Vaterunser wird diese Annahme von den meisten Forschern geteilt.

Das Vaterunser ist in einer elementaren Sprache verfasst. In wenigen verständlichen Worten werden zentrale Anliegen angesprochen. Von vornherein war das Vaterunser ein Gebrauchstext. Es konnte in vielerlei Hinsicht Verwendung finden: als Mustergebet, als dogmatisches Kompendium, als katechetische Synthese, als privates und als kirchliches Gebet usw. Es gibt kaum einen Text, der so stark in Frömmigkeit, Gottesdienst, Unterricht und Dogmatik gewirkt hat¹⁹. Als Ursprache ist das Aramäische anzunehmen. Mt und Lk haben wohl eine griechische Vorlage gehabt. Bei Mt ist der Text in einer liturgisch ausgewogenen Form überliefert, die sich rasch im gottesdienstlichen Gebrauch durchgesetzt hat. Durch die Didache wurde noch die Schlusdoxologie hinzugefügt (»Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit«, Did 8,2). Damit hatte der Text jene Gestalt gefunden, in der wir ihn noch heute verwenden.

¹⁶ R. Feldmeier, aaO., 50.

¹⁷ R. Feldmeier, aaO., 53 f.

¹⁸ Zur Auslegung s. R. Feldmeier, aaO., 54-66 sowie U. Luz, aaO., 330-353.

¹⁹ U. Luz, aaO., 337

Gott wird als Vater angeredet. Dabei ist bei Mt ergänzt »im Himmel«. Die Vateranrede geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf das aramäische »Abba« zurück. Dies ist eine sehr vertrauliche Anrede, die Anrede des Kleinkindes an seinen Vater. Die Anrede ist also nicht einfach im Rahmen der patriarchalischen Herrschaftsstruktur der damaligen Zeit zu interpretieren, sondern »die Anrede Gottes mit Abba umschließt, wie *J. Jeremias* schon vor mehr als drei Jahrzehnten festgestellt hat, auch Zuwendung, Bewahrung, Barmherzigkeit, also ›etwas von dem, was bei uns Mutter bedeutet‹ (*Jeremias*).«²⁰

Es folgen sodann drei Du-Bitten (9c-10). Bei der ersten Bitte geht es um Gottes Namen, sein Reich und seinen Willen. Gott soll sich als der Heilige in dieser Welt erweisen, soll sich Anerkennung verschaffen, er soll seine Herrschaft aufrichten und soll auf Erden seinen Willen so bestimmend sein lassen, wie er im Himmel bestimmend ist.

Die zweite Strophe (V. 11-13) enthält drei Wir-Bitten und bezieht sich auf Gottes Verhältnis zu den Betern: An der Spitze stehen die Brot- und die Vergebungsbitte. Die dritte Bitte geht darauf, dass Gott dem Beter beistehen und ihn sogar aktiv vor der Macht des Bösen bewahren soll. Wichtig ist: die Beter erwarten alles von Gott und seiner Zukunft. Zunächst wird für alle gebetet, erst dann werden persönliche Anliegen vor Gott zur Sprache gebracht.

Das Vaterunser steht im Zentrum der Bergpredigt. In der Rede, welche die »bessere Gerechtigkeit« als Praxis der Christen und Christinnen thematisiert, steht damit nicht das eigene Tun im Zentrum, sondern das Gebet! Dazu passt, dass in der gesamten Bergpredigt fünfzehnmal auf den himmlischen Vater verwiesen wird. Die Rede vom himmlischen Vater und die Bedeutung des Gebetes in der Bergpredigt zeigen, »daß es in der gesamten Bergpredigt um den lebendigen Vollzug der durch Jesus Christus eröffneten Gottesbeziehung geht, um Nachfolge«²¹.

2.5 Mt 7,12: Die Goldene Regel

Die Goldene Regel stand in Q vermutlich im Abschnitt über die Feindesliebe. Mt hat sie an den Schluss des Hauptteils der Bergpredigt gerückt. Der

²⁰ R. Feldmeier, aaO., 59 f. Anm. 61.

²¹ R. Feldmeier, aaO.. 66.

Nachsatz »denn dies ist das Gesetz und die Propheten« stammt vermutlich von ihm. Er verweist damit auf 5,17 (Erfüllung des Gesetzes und der Propheten durch Jesus) zurück und schafft so eine Klammer um den Hauptteil der Bergpredigt²².

Die Goldene Regel ist universal verbreitet, wir finden Belege in Griechenland, Indien und in vielen nichtphilosophischen Werken, bei Rhetorikern und in Sammlungen von Sentenzen. Im Judentum war die Goldene Regel von Hause aus offenbar nicht verbreitet. Während die nichtchristlichen Belege die Goldene Regel überwiegend in negativer Formulierung enthalten: »Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem Andern zu«, haben wir bei Mt die Form der positiven Formulierung. Damit wird dem Angesprochenen eher eine eigene Initiative zugemutet²³, während die negative Fassung auch bei bloßer Passivität enden kann. Dabei ist es so, dass in der Rezeptionsgeschichte in der Alten Kirche sowohl die positive wie die negative Formulierung lange Zeit nebeneinander her liefen.

Es ist zu fragen, welchen Sinn die Goldene Regel im Kontext der Bergpredigt hat und welche Interpretationsrichtung sie für die Bergpredigt anzeigt. Sie ist sicher nicht Ausdruck eines naiven Egoismus, nicht Ausdruck einer Kampfesmoral, noch Ausdruck des Naturrechts. In der Bergpredigt wird sie durch den Zusatz des Mt »das ist das Gesetz und die Propheten« herausgehoben und zum grundlegenden Satz erklärt. Durch den Rückverweis auf 5,17 wird deutlich gemacht, dass in der Praxis der Goldenen Regel sich die Erfüllung gleichsam bündelt.

Die Goldene Regel radikalisiert sich von der Bergpredigt her. Alles, was die Liebe und die Gebote Jesu fordern, soll man anderen Menschen tun. Es geht um die bessere Gerechtigkeit und das Gebot der Vollkommenheit. Auf der anderen Seite interpretiert die Goldene Regel ihrerseits die Bergpredigt:

»Sie hält mit ihrer umfassenden Formulierung fest, daß in der Bergpredigt eine Summe christlicher Gerechtigkeit proklamiert ist, die das ganze Leben der Christen umfassend bestimmen will. Sie ruft noch einmal in Erinnerung, daß die einzelnen Anweisungen der Bergpredigt konkrete Beispiele der

²² Zum Folgenden vgl. U. Luz, aaO., 387ff.

²³ U. Luz, aaO., 389.

Vollkommenheit waren, die in einen das ganze Leben umspannenden Horizont gestellt werden wollen.«²⁴

Sie hält damit das Moment der Freiheit, ja der *Auto - Nomie* des Menschen fest, das in der Bergpredigt Gemeinde im Lichte der Liebe selbst finden zu können. Sie macht deutlich, dass die Bergpredigt nicht ein Bündel von Vorschriften ist, sondern dass das christliche Handeln einen universalen Horizont hat: die Menschen als Partner.

Es ist zu fragen, inwieweit die Goldene Regel nicht auch eine gewisse Veränderung der jesuanischen Gebote in sich schließt, weil ihre Evidenz eine andere ist. Beim Gebot der Feindesliebe oder des Gewaltverzichts basiert die innere Zustimmung des Hörers zur Wahrheit der Gebote auf dem Kontrast. Jesu Kontrastangebote bedeuten ein Stück Hoffnung auf einen neuen Menschen im Anbruch des Reiches Gottes. Die Goldene Regel dagegen ist auch ohne Eschatologie plausibel. Insofern stellt die Goldene Regel nicht nur eine Zusammenfassung, sondern auch möglicherweise einen Versuch der Übersetzung von Jesu radikalen Geboten in eine Situation entspannter Eschatologie dar.

»Sie interpretiert Jesu *radikale* Forderungen ein Stück weit in die Richtung ›intelligenter Feindesliebe‹ (C.F. von Weizsäcker). Darum ist sie wichtig für die Übersetzung von Jesu Forderung auf ein rational-kommunikatives Handeln, z.B. auch für die politische Ebene. Zugleich aber wird deutlich, dass dieser Übersetzungsversuch nicht das Ganze von Jesu Kontrastforderung enthält. Die Goldene Regel ist innerweltlich plausibel; sie ist ein Versuch, von Jesu radikalem Liebesgebot her vernünftige Perspektiven zu entwerfen.«²⁵

Während Jesu Gebot der Feindesliebe der radikalen Liebe Gottes zur Welt entsprach und aufforderte, in ihr Kontrastzeichen der Hoffnung aufzurichten, kann die rational-kommunikable, aktive Praxis vernünftigen Ausgleichs der Goldenen Regel durch solche Kontrastzeichen zwar ermutigt werden, ist aber mit ihnen nicht identisch.

²⁴ U. Luz, aaO., 392.

²⁵ U. Luz, aaO., 393 f.

3. Systematisch

Die Frage, vor welche die Aussagen der Bergpredigt den Leser und die Hörerinnen stellen, ist die nach ihrer Erfüllbarkeit. Sind die Forderungen so idealistisch, dass sie realistisch keine Chance auf Verwirklichung im konkreten Leben haben? Dienen sie nur als Spiegel für die Sündenkenntnis? Sind sie nur binnengemeindlich gedacht? usw. Der »Vulkan Bergpredigt« (*Günther Bornkamm*) erweist an diesen Fragen immer wieder seine große Mobilisierungskraft. So ist zunächst einzugehen auf die Auslegungsgeschichte und die ausgebildeten Typen der Interpretation²⁶.

3.1 Aneignung der Bergpredigt

Die Geschichte der Bergpredigtrezeption ist durch eine Reihe von Grundmustern der Aneignung gekennzeichnet. Dabei ist offensichtlich, dass zu meist eine Einschränkung der Geltung der Bergpredigtaussagen vorgenommen wurde.

(1) Evangelische Räte

Im Blick auf die Frage der Verwirklichung der Bergpredigtweisungen kam es im 4. Jh. n.Chr. zur Ausbildung einer zweistufigen Ethik. Nicht bereits im Urchristentum, wie häufig gesagt wird, sondern erst im nachaugustinischen Mittelalter kam es zur Formulierung der Zwei-Stufen-Ethik²⁷. Diese steht in Verbindung mit der theologischen und institutionellen Unterscheidung von Mönchtum/Priesterstand auf der einen und Laienstand auf der anderen Seite.

²⁶ Zum Folgenden sei verwiesen auf die Ausführungen bei *E. Schweizer*, Die Bergpredigt (KVR 1481), Göttingen ²1984, 101-104; *J. Becker*, Zugänge zur Bergpredigt, in: Kieker Entwürfe für Schule und Kirche, H. 15, Kiel o.J. (1994), 3-20; *J. Roloff*, Neues Testament (Neukirchner Arbeitsbücher), Neukirchen-Vluyn ⁶1995; *U. Luz*, aaO., 191-196; *F.W. Kantzenbach*, Die Bergpredigt, aaO. Zu Rezeption und Auslegung im 20. Jh. s. *U. Berner*, Die Bergpredigt, aaO.

²⁷ Dazu hat man gerne auf die älteste Kirchenordnung vom Ausgang des 1. Jh. n.Chr., die Didache 6,1f., verwiesen. Aber bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass der Text das nicht hergibt. Die Zwei-Stufen-Ethik ist vielmehr im Liber graduum um 350 bezeugt.

Es gibt zunächst ein allgemeines christliches Ethos, das sich an den Zehn Geboten und ihrer Zusammenfassung im Doppelgebot der Liebe orientiert. Dies gilt für alle. Die Laien müssen die Verstöße gegen die Zehn Gebote beichten. Neben dieser unteren Stufe gibt es eine höhere Stufe, nämlich eine vollkommene Verwirklichung des Christentums. Dafür steht als Beispiel der reiche Jüngling, zu dem Jesus in Mt 19,21 sagt: »Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, ... und komm und folge mir nach.« Da die Bergpredigt »Vollkommenheit« lehrt (Mt 5,48), gehört sie zu den evangelischen Räten, die Mönche, Nonnen und Priester zu erfüllen haben.

Die Armutsbewegung im 12. und 13. Jahrhundert hat bereits die Zwei-Stufen-Ethik kritisiert, indem sie herausstellte, dass die Bergpredigt keine Sonderethik vertreten wolle, sondern sich an alle Christen richte.

(2) Bergpredigt als Sündenspiegel

In Auseinandersetzung mit dem mittelalterlichen Verständnis hat *Luther* die Zwei-Stufen-Ethik kritisiert und als Ausdruck von höchster Werkgerechtigkeit interpretiert. Demgegenüber möchte er festhalten, dass es allein Gottes Gnade ist, die retten kann. Die Gnade ist Geschenk, nicht Lohn. Von daher hat er die Bergpredigt eingeordnet in ein Gesamtverständnis von den zwei Regimenten Gottes. Man muss beachten, dass es einen Unterschied zwischen dem Amt der Obrigkeit (Röm 13) gibt und der Aufforderung der Bergpredigt in Mt 5,39, wonach der Mensch dem Übel nicht widerstehen soll.

Es ist eben zu unterscheiden, in welcher Funktion der Mensch als Handelnder angesprochen ist: als einzelner Christ oder als Funktionsträger eines Amtes. Gottes Regiment zur Rechten will, dass alle Menschen gerettet werden. Dies geschieht allein mit dem Wort des Evangeliums, das den Menschen neu schafft, sodass er Gott recht ist. Gottes Regiment zur Linken wird durch die weltlichen Regierungen ausgeübt. Hier wird belohnt und bestraft, damit ein relativ gedeihliches Leben möglich bleibt. Die Bergpredigt erklärt dabei nicht, wie ein Beamter, ein Parlament oder ein Fürst sein Amt wahrnehmen soll, sondern dies hat er zu tun aufgrund seiner verstandesmäßigen Einsicht.

Luther hat hier eine paulinische Denkfigur auf Mt übertragen. Das Staatsverständnis des 16. Jh. scheint dabei durch die Überlegungen hindurch. Mt

redet gemeindeorientiert, wobei seine Gemeinde nicht am politischen Leben teilnimmt. Luther hat einen modernen Staat als Gegenüber. Von daher ist zu fragen, in welcher Weise Elemente von Luthers Auslegung heute noch relevant sind. Er bestimmt die Bergpredigt als allgemeinen Willen Gottes, macht deutlich, dass die Politik nicht als Glaubenssache gewertet werden darf, versucht einen Gesamtzusammenhang des Dialogs über die Frage, was christliche Lebensgestaltung sein kann, und bemüht sich um ein Gesamtverständnis.

Konkret hat Luther selbst die neue Gerechtigkeit in der Weise verstanden, dass das Gesetz uns die Erkenntnis der Sünde lehrt, so dass der verlorene Sünder sich allein aus Gottes Barmherzigkeit gerettet wissen kann und sich daher dem gnädigen Gott zuwendet. Die Forderungen der Bergpredigt seien demnach letztlich unerfüllbar.

(3) Durchführbare Soziallehre

Nun haben in der Reformationszeit der sog. Linke Flügel der Reformation und die entsprechenden Bewegungen im Gefolge dieses Flügels die Bergpredigt als Anweisung zu einer Ethik des vollkommenen Gesetzes begriffen. Das Gebot Jesu laufe darauf hinaus, das Gesetz des Mose dadurch zu übertreffen, dass es als Forderung einer gesteigerten Gerechtigkeit zu befolgen ist. Der Christ dürfe weder einen Eid leisten noch Einrichtungen dieser Welt Gehorsam erweisen, sondern sei zur Kritik von Institutionen gerufen. Vergeltung sei verboten, und daraus sei abzuleiten, dass dem Christen jede Form des Widerstandes untersagt sei, stattdessen sei ihm aber eine grenzenlose Feindesliebe aufgegeben.

(4) Gesinnungsethik

Eine weitere Variante, die den Fehler der zuvor genannten gesetzlichen Auslegung vermeiden möchte, führt aus, dass nicht ein wörtliches Verständnis die rechte Aufnahme der Bergpredigt darstelle, sondern eine neue Gesinnung gefordert werde, die in die moderne Situation zu übertragen sei. Darum müsse man nicht die einzelnen Aussagen in den Blick nehmen, sondern das grundsätzlich geforderte Ethos anerkennen und die ihm entsprechende Gesinnung verwirklichen. Diese idealistische Interpretation übersieht freilich, dass die Bergpredigt zweifellos den Willen Gottes in allen Lebensbereichen zur Geltung bringen möchte.

(5) *Interimsethik*

Zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts haben *Albert Schweitzer* und andere Exegeten erkannt, welche zentrale Bedeutung die Eschatologie in der Verkündigung Jesu hat. Weil das Ende der Welt für die nahe Zukunft erwartet wird, müsse die Ethik der Bergpredigt als eine sog. Interimsethik verstanden werden. Für die kurze Zeit bis zum Weltende habe die Bergpredigt als Ausnahmeethik zu gelten, die sich angesichts der ausgebliebenen Parusie nicht verallgemeinern lasse. In der verbleibenden Zeit könne man alle Kraft auf ein Gott wohlgefälliges Leben konzentrieren. Freilich: Das Urchristentum kennt kein besonderes Ethos für die Endzeit. Und das Mt-Evangelium hat auch bereits mit dem Phänomen der Parusieverzögerung umgehen müssen. Eines aber ist deutlich: Für den gegenwärtigen ethischen Diskurs ist die Bergpredigt zunächst ein Text des ersten Jh. n.Chr., so dass man ausweisen muss, unter welchen Bedingungen diese Überlieferung für uns heute relevant ist.

(6) *Friedensethik*

Seit Anfang der achtziger Jahre hat die Bergpredigt erneut besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen im Zusammenhang der Bemühungen um die Friedensfrage. Dabei wurde mit großer Ernsthaftigkeit der verbindliche Charakter der Bergpredigtaussagen wahrgenommen²⁸. Die Frage, die in diesem Zusammenhang zu diskutieren ist, geht darauf hinaus, dass die Bergpredigt zunächst kein politisches Programm enthält; sie fordert »schlicht« die Hörer und Hörerinnen zu verpflichtendem Gehorsam auf. Hier gibt es gewisse Zusammenhänge mit jenem Verständnis der Bergpredigt, wie es sich hinsichtlich der wörtlichen Erfüllung beim Linken Flügel der Reformation gefunden hat und heute bei Mennoniten, Quäkern und der Church of the Brethren zu finden ist.

(7) *Existenzielle Verdichtung*

Die Bergpredigt im Sinne eines eschatologischen Gottesrechtes im Blick auf die Existenz des Einzelnen zu verstehen, das war das Anliegen von *Rudolf*

²⁸ Vgl. *F: Alt*, *Frieden ist möglich*, München 1983 u. ö.

*Bultmann*²⁹. Ihm war wichtig, dass der Einzelne in der Begegnung mit dem Nächsten im jeweiligen Augenblick zu entscheiden hat, was die unmittelbare Verantwortung vor Gott bedeutet. Dieser Entscheidungsruf ist freilich formalisiert, insofern hier nun keine Entfaltung einer Materialethik stattfindet, sondern die Einzelmahnungen nur als Konkretionen des formal verstandenen Liebesgebotes aufgefasst werden.

Damit wird eine individuelle, situationsbezogene und aktualistische Liebesethik konzipiert – mit all ihren Begrenzungen und ihrem Unverständnis für die Härte der institutionellen Gegebenheiten, ja Notwendigkeiten³⁰. Der Vorzug dieses Ansatzes besteht darin, dass einem gesetzlichen Missverständnis grundsätzlich Einhalt geboten wird. Der Preis dafür ist eine starke, ja fast ausschließliche Konzentration auf die Individualethik. Es ist zu fragen, ob die Bergpredigt selbst nicht grundsätzlich anders verfährt; denn sie beschreibt ja doch ein Ethos der Gemeinschaft.

Fazit: Die verschiedenen Typen der Auslegung sind geprägt von einer grundsätzlichen Ernsthaftigkeit, in der jeweils wichtige Aspekte hervorgehoben werden. Dabei kann man bei einer Reihe von Punkten sehen, dass einseitige Interpretationen vorliegen, die einer Korrektur in einem umfassenden Gesamtverständnis bedürfen. Die Bergpredigt will weder im Sinne einer elitären Ethik für wenige Vollkommene verstanden werden noch als eine gesetzliche Überforderung im Rahmen einer Vollkommenheitsethik. Sie will weder nur eine idealistische Gesinnung bewirken, wiewohl das wichtig ist, noch als Interimsethik beiseitegelegt werden. Sie will sicher als Bußruf verstanden sein, aber doch nicht einfach als Beichtspiegel eingegrenzt werden. Sie will weder als ein vollständiges politisches Programm vorgetragen werden noch auf die Einwirkungen in den politischen Bereich verzichten. *Der Bergpredigt geht es darum, den Willen Gottes in allen Bereichen des menschlichen Lebens deutlich zu machen.*

Dabei ist mit *Hans Weder* die prinzipielle Erfüllbarkeit der Bergpredigt vorauszusetzen. Ich denke, Weder ist auf der rechten Spur, wenn er dieses etwa auch an der Forderung nach der Feindesliebe konkretisiert: Die Feindesliebe

²⁹ R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments*, Tübingen ⁹1984.

³⁰ Dieser Ansatz findet sich bei G. Strecker, *Die Bergpredigt. Ein exegetischer Kommentar*, Göttingen ²1985.

»läßt Liebe denen zukommen, die nichts zu bieten haben, im Gegenteil, die Böses geboten haben ... Und darum ist das maßgebende Stichwort solcher Ethik das Außerordentliche. Sie fordert, was über das Gewöhnliche hinausgeht ... Das ist freilich kein Einspruch gegen das Gerechte, keine Kritik am Vernünftigen, kein Widerspruch gegen das Angemessene.« Man kann es auf die Formel bringen, dass Jesus ein Verhalten fordert, das sich komparativisch verhält zu dem, was weltlich angemessen und auch erzwingbar ist. »Die durch den Bereich der Feindesliebe Gottes erschaffene Liebe tut nicht das Unvernünftige, sondern das mehr als Vernünftige.«³¹

3.2 *Theologisches Profil*

Mt agiert in einer doppelten Frontstellung³². Nach außen muss sich die Gemeinde legitimieren gegenüber einem Judentum, das sich um die Tora herum neu formiert, nach innen geht es um Streitigkeiten, die die Gültigkeit und den Geltungsbereich dieser Tora betreffen. Mt reagiert mit einer Neubesinnung auf den Zusammenhang von Gemeinde, Christologie und Ethik. Diese Neubesinnung erfolgt auf dem Wege intensiver Auseinandersetzungen mit dem jüdischen Gegenüber. Die Christologie ist dabei ein wesentliches Moment. Bereits der Beginn des Evangeliums mit Jesu Stammbaum soll dessen Anspruch als legitimer Erbe der Verheißungen (vgl. 21, 38) unterstreichen. »Auch im Blick auf die Tora ist Jesus derjenige, der in seiner Verkündigung den wahren Gotteswillen ungeschmälert und in seiner eigentlichen Intention zur Geltung bringt (5,17-48) und dabei zuerst durch seinen eigenen Gehorsam die ganze Gerechtigkeit erfüllt (vgl. Mt 3,15).«³³

Jesus ist bei Mt zuerst der Lehrer. »Diese Lehre besteht vor allem in der *Auslegung des Gotteswillens* mit allen ›Jota und Häkchen‹ (5,17-19). Entsprechend gilt sein Kampf der ›Toralosigkeit‹ in der Gemeinde, die für ihn gleichbedeutend ist mit Gottlosigkeit. Die Erfüllung der Tora (5,17) schließt freilich deren Interpretation durch einen Kernsatz nicht aus. Inbegriff des Gotteswillens aber ist für den Evangelisten das *Doppelgebot der Liebe*

³¹ H. Weder, aaO., 151.

³² Zum Folgenden vgl. R. Feldmeier, Die synoptischen Evangelien, in: K.-W. Niebuhr (Hg), Grundinformation Neues Testament (UTB 2108), Göttingen 2000, 75 ff., bes. 88 ff.

³³ R. Feldmeier, aaO., 89f.

(22,37-40; vgl. 7,12). Dabei ist das Gebot der Gottesliebe Voraussetzung und Zentrum allen Handelns, das Gebot der Nächstenliebe dessen zwischenmenschliche Konkretion.«³⁴ Beim Umgang mit Fremden wird dieses in den Antithesen vom Verbot des Zürnens über den Verzicht auf Vergeltung bis hin zum Gebot der Feindesliebe vorgeführt und gipfelt in der Verheißung, dass der Liebende Gottes Kind wird und der göttlichen Vollkommenheit entspricht (5,45.48). Innerhalb der Gemeinde wird die Liebe in der immer wieder eingeforderten Vergebungsbereitschaft konkret.

Hinsichtlich des Verhältnisses von *Toratreue* und *Liebesgebot* ist festzuhalten: »Jesus ist Lehrer des Gotteswillens, dessen Inbegriff das Doppelgebot der Liebe ist. Nach außen Feindesliebe, nach innen Vergebung.«³⁵ Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass der matthäische Jesus nicht müde wird, auf Gott als den himmlischen Vater hinzuweisen. In der Bergpredigt zieht sich vom Zusage der Seligpreisung über das Vaterunser bis zur Einladung zu Vertrauen und Bitten am Ende »wie ein roter Faden die Zusage, dass Gott als dein / euer / unser ›himmlischer Vater‹ seinen Kindern nahe ist, sie erhört und ihnen beisteht. Nicht zufällig heißt ja auch der Bergprediger, der diesen Willen Gottes verkündet und zuletzt als der kommende Menschensohn die Welt richten wird, ›Immanuel‹, d.h. ›Gott mit uns‹ (Mt 1,23).« Alle Betonung des Tuns und der Verbindlichkeit des Gotteswillens ist bei Mt umgriffen von der »Einladung zur Gemeinschaft und von der Aufforderung zum Vertrauen.« Man könnte das Mt-Evangelium so auch das »Hohe Lied von der verpflichtenden Gottesliebe«³⁶ nennen.

An dieser Stelle ist zu fragen, wie sich eigentlich das Verständnis von *Gerechtigkeit bei Mt und Paulus* zueinander verhält. Man hat teilweise gemeint, dass hier zwei einander sich ausschließende Verständnisse vorhanden sind. Es ist in der neueren Exegese festzustellen, dass differenziertere Zuordnungen vorgenommen werden müssen. *Georg Eichholz*³⁷ hatte zu dieser Frage herausgestellt, dass hier nicht einfach These gegen These stehe, sondern jeder biblische Autor im Kontext seiner jeweiligen Situation zu verstehen sei. Er

³⁴ R. Feldmeier, aaO., 93. - W. Schrage (Ethik des Neuen Testaments [GNT 4], Göttingen ⁵1989, 75) bemerkt: »Die Zusammenfassung des Gesetzes im Doppelgebot der Liebe ist wahrscheinlich eine Besonderheit der Verkündigung Jesu (G. Bornkamm, J. Pieper).«

³⁵ R. Feldmeier, aaO., 93.

³⁶ Zitate bei R. Feldmeier, aaO., 95.

³⁷ G. Eichholz, *Auslegung*, 162-165.

verweist darauf, dass Paulus bemüht sei einzuschärfen, dass nur jene Freiheit von der Tora legitim sei, die der Bindung an Christus entspringe. Bei Mt kann die Tora nicht beiseitegeschoben werden, die Gebote werden in der Nachfolge Jesu gehalten, aber: »Die Tora wird freilich in der *Freiheit* des Erfüllers der Tora im Sinne des *Liebesgebotes* interpretiert.«³⁸ Tora heißt deshalb bei Mt: Tora, wie sie von Jesus ausgelegt wurde. Es ist bemerkenswert, wie Feldmeier herausstellt, dass Mt relativ häufig die Begriffe »gerecht« und »Gerechtigkeit« verwendet.

»In dieser Hervorhebung der Gerechtigkeit berührt sich Matthäus mit Paulus nicht nur im Blick auf die Begrifflichkeit. *Gemeinsam* ist beiden auf Grund ihrer alttestamentlich-biblischen Wurzel, daß Gerechtigkeit kein Produkt menschlicher Leistung und so auch keine erwerbende Eigenschaft ist. Vielmehr ist Gerechtigkeit in der Bibel immer ein *Verhältnisbegriff*.«³⁹

Gerechtigkeit setzt damit konstitutiv die Zuwendung Gottes voraus und ist so immer auch Geschenk, Gnade. Sofern Gerechtigkeit ein solches Entsprechungsverhältnis bezeichnet, schließt sie das menschliche Verhalten als Antwort auf Gottes Zuwendung ein. Weder für Paulus noch für Mt ist eine Gerechtigkeit denkbar, die für das menschliche Handeln ohne Folgen wäre.

Unterschiede finden sich freilich dort, wo es um die Bedeutung und den Stellenwert des menschlichen Tuns für diese Gerechtigkeit geht. In 5,20 und 6,1 spricht Mt von »*eurer* Gerechtigkeit«. Eine solche Wendung würde Paulus nie verwenden. Paulus betont die Gerechtigkeit Gottes ohne das menschliche Zutun. Mt spricht zweitens vom »Tun der Gerechtigkeit« (6,1; vgl. 5,19f.; 6,33). Dahinter steht ein theologischer Unterschied. Für Paulus ist die Gerechtigkeit allein eine Resultante von Gottes gnädiger Zuwendung, die ohne des Menschen Mithilfe zustande kommt. Das menschliche Verhalten ist nun einmal Folge der Rechtfertigung des Sünders. Bei Mt meint die Gerechtigkeit im Unterschied zu Paulus *auch* das eigene Verhalten. »Die Gerechtigkeit ist so etwas wie Gottes Gegengabe für den menschlichen Gehorsam, der seinerseits die Antwort auf Gottes Zuwendung in Jesus Christus ist.«⁴⁰

Es ist daran zu erinnern, dass *Dietrich Bonhoeffer* in seinem Buch »Nachfolge« gegen die »billige Gnade« mit Hilfe einer Auslegung des Mt-

³⁸ G. Eichholz, aaO., 164.

³⁹ R. Feldmeier, aaO., 95.

⁴⁰ Alle Zitate bei R. Feldmeier, aaO., 96.

Evangeliums und der Bergpredigt angetreten ist. Er hat Gnade und Nachfolge eng zueinander in Beziehung gesetzt und Nachfolge verstanden als »Einfalt christlichen Gehorsams gegen den Willen Jesu«, der im Tun des »Außerordentlichen«, in der »besseren Gerechtigkeit« konkret wird⁴¹.

Nun steht die Bergpredigt nicht isoliert da, sondern ist eingebunden in die gesamte Verkündigung Jesu vom Reich Gottes. In diesem Zusammenhang spielen neben der Bergpredigt die Gleichnisse und Wunder eine wichtige Rolle. Es gilt im Unterricht, diese drei Säulen der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu in ihrem Zusammenhang hin und wieder zu verdeutlichen, da zunächst einmal die einzelnen Themen (z.B. Wunder oder Gleichnisse) jeweils für sich gesondert behandelt werden. Hier kann die Tafelskizze, die auf der nächsten Seite wiedergegeben ist, für *Sek I* und *Sek II* hilfreich sein, wobei sie in unterschiedlicher Ausführlichkeit in den Unterricht eingebracht werden kann⁴².

4. Didaktisch

Die Bergpredigt ist und bleibt einer der provozierendsten und umstrittensten Texte der Bibel. Der »Vulkan Bergpredigt« (*Günther Bornkamm*) wird immer wieder in überraschender Weise seine Wirkung entfalten. Dabei ist durchaus mit wechselnden Fragestellungen zu rechnen. In den 50er und 60er Jahren des vorigen Jh. war es um die Bergpredigt relativ ruhig geworden. Ab Mitte der 70er Jahre wurde auf einmal ein wachsendes Interesse an den Texten der Bergpredigt erkennbar⁴³. Anfang der 80er Jahre gab es eine breite öffentliche Diskussion. Es waren vor allem die Fragen der Wehrdienstverweigerung, des Engagements für den Frieden sowie die politische Dimension des Gewaltverzichts, die das Interesse auf sich zogen⁴⁴. Seit Anfang der 90er Jahre ist es um die Bergpredigt nun wieder ruhiger geworden und der Zugang wird eher

⁴¹ *D. Bonhoeffer*, Gesammelte Werke, Bd. 4, München 1989, 29 f., 147 f.

⁴² *G. Röckel*, Tafelskizze: Jesu Botschaft vom Reiche Gottes, in: rhs 25/1982, 114. (in Anordnung und unter d modifiziert durch G.A.).

⁴³ Vgl. z.B. *K. Petzold u.a.*, Bergpredigt. Analyse und Planung. Sekundarstufe I (rp-mo-delle 16), Frankfurt a.M. 1976.

⁴⁴ Vgl. z.B. das Themaheft »Bergpredigt« von rhs 25/1982. Auf S. 93-106 sind die Voten von 21 führenden Politikern und Theologen dokumentiert!

von der Frage nach gelingendem Leben, der Suche nach persönlichem Heil und Wohl bestimmt⁴⁵. Die Seligpreisungen ziehen in diesem Kontext die Aufmerksamkeit auf sich.

TAFELSKIZZE: JESU BOTSCHAFT VOM REICHE GOTTES

a) Thema der Verkündigung Jesu

Zentrum der Verkündigung Jesu:
Botschaft vom »Reich Gottes«



b) Die drei »Säulen« der Reich-Gottes-Verkündigung

1. Bergpredigt
(Grundgesetz)

2. Gleichnisse
(Worte/Bilder)

3. Wunder
(Machttaten)

c) Neutestamentliche Textbeispiele

Seligpreisungen

Vater unser

Goldene Regel

lung-

Gleichnis vom gütigen

Vater; vom Sämann;

vom Schatz im Acker;

von der Perle u.a.

Begegnung mit Außen-

seitern; Sündenverge-

gebung; Krankenhei-

en; Dämonenaustrei-

bungen; Auferstehung

d) Gesamtdeutung

Jesus lehrt in Vollmacht die neue Gerechtigkeit als dauernd geltendes »Grundgesetz« für das und

Reich Gottes, wobei das Liebesgebot der Interpretationshorizont ist

Jesus zeigt, wie Gottes Reich zu den Menschen kommt, unscheinbar wachsend, nicht vom Menschen

machbar, geschenkt, letztlich erfolgreich, entscheidend

Jesus erweist sich als Bevollmächtigter Gottes, der Schuld, Leid und Tod überwindet

und so den Anbruch der Gottesherrschaft verkörpert

e) Inhalt und Bedeutung

In Jesu Person, Wort und Handeln ist das Reich Gottes »jetzt schon« angebrochen, aber »noch nicht« vollendet (»eschatologische Ermutigung« und »eschatologischer Vorbehalt«)

⁴⁵ Vgl. J. Kunstmann, Die Bergpredigt in Sekundarstufe I und II, in: R. Feldmeier (Hg.), Salz der Erde, 246-264 (»Seligpreisungen«).

In den *Lehrplänen* spielt die Bergpredigt eine beachtenswerte Rolle, was ihrer theologischen und wirkungsgeschichtlichen Bedeutung durchaus auch angemessen ist.

Dabei ist allerdings nach dem Alter der Schüler zu differenzieren. Eine Durchsicht der *Lehrpläne für die GS* ergab, dass die Bergpredigt in dieser Schulstufe kaum zum Thema wird⁴⁶. Soweit von ihr dennoch Gebrauch gemacht wird, werden einzelne Verse, in der Regel unter Absehung vom Zusammenhang des biblischen Kontextes, herangezogen. Dabei geht es vor allem um das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44), das Doppelgebot der Liebe (Mt 22,37-39) sowie um Themen wie Frieden/Friedensstifter (Mt 5,9) und Glück.

Mit gutem Grund werden Texte der Bergpredigt explizit erst in den *Sekundarstufen* behandelt. Dabei sind fast ausschließlich das 8. bis 10. Schuljahr und die Sekundarstufe II im Blick. Schaut man auf die Inhalte, so hat die Gebetsthematik (Mt 6,7 ff.: Vaterunser) ihren festen Ort in der Konfirmandenarbeit und ist u.a. auch deshalb nicht im schulischen RU verankert⁴⁷.

4.1 Didaktische Zugänge und Perspektiven

(1) Die *Suche und das Fragen nach Gerechtigkeit* ist nicht nur eine uralte Menschheitsfrage, sondern bewegt Kinder und Jugendliche auch heute. Darin spiegelt sich etwas von der Sehnsucht der Menschen nach einem gelingenden Leben. Bei ihrer Suche nach der Gestaltung ihres Lebens und bei der Suche nach orientierenden Vorbildern stoßen Jugendliche möglicherweise auf die Bergpredigt und sind angetan oder gar fasziniert vom Kontrastprogramm, das die Bergpredigt mit ihren Aussagen zu dem Leben bietet, das um sie herum abläuft. Hier kann die Bergpredigt mit ihrem Angebot einer »besseren Gerechtigkeit« möglicherweise eine lebensförderliche Perspektive eröffnen. Analoges gilt für die Sehnsucht und Suche nach Frieden. In

⁴⁶ Dazu: V Ostermayer, Die Bergpredigt - (K)ein Thema für Kinder in der Grundschule?, in: R. Feldmeier (Hg.), Salz der Erde, 216-233.

⁴⁷ Didaktisch weiterführend: H. K. Berg, Beten - Gedanken zu einem mehrdimensionalen Verständnis, in: ru 21/1991, H. 3, 85ff. Teilabdruck in: G. Bubhohl U. rieh (1/g.), Jesus begegnen (Akzente Religion 3), Düsseldorf³2000, 90-92.

diesem Zusammenhang kann die Bergpredigt von den fünfzehn- bis sechzehn-jährigen Schülerinnen und Schülern zunächst einmal im Sinne eines Kontrastprogrammes wahrgenommen werden.

(2) Evangelischer RU lässt sich im ethischen Aufgabenfeld wesentlich vom *Liebesgebot*, ja dem Doppelgebot der Liebe leiten⁴⁸. Die Orientierung am Kriterium der Liebe (Agape) und die von dort her sich ergebende ethische Urteilsfähigkeit sind zentral. Von diesem Zugang her ist es legitim, um nicht zu sagen: gefordert, die einzelnen Weisungen der Bergpredigt von der Grundnorm des Liebesgebotes her in den Blick zu nehmen und sie daran zu messen. In einigen Lernzielbestimmungen von Lehrplänen ist die (hintergründige) Bezugnahme auf das christliche Liebesgebot erkennbar. Das kann im ethisch-didaktischen Verwendungszusammenhang zum Bezugspunkt und Verständnishorizont der Lernintentionen werden. Die Bergpredigttexte können gegenüber dem abstrakten Liebeskriterium eine *konkretisierende Funktion* wahrnehmen. Hierfür empfiehlt sich eine Zugangsweise, bei der die vielfältigen Konkretionen der Bergpredigt in den Prozess des unterrichtlichen Nachdenkens eingebracht werden. Als Beispiele eines solchen Gesamt-Zugriffs auf die Bergpredigt seien die Modelle von *Siegfried Macht*, »Die Bergpredigt: Frieden höher als alle Vernunft«⁴⁹, das »Kursbuch Religion 2000. Klasse 9/10«⁵⁰ und das Kapitel »... und er lehrte sie – die Bergpredigt« im Schulbuch »Versöhnung lernen«⁵¹ genannt.

(3) Bergpredigttexte können weiterhin eine *stimulierende Funktion* wahrnehmen bei der Beschäftigung mit spezielleren ethischen Fragen⁵². Die konkreten Weisungen der Bergpredigt bewahren vor situationsloser Gesetzmäßigkeit und laden ein zu neuer Konkretion, indem die Aussagen der Bergpredigt auch in unsere Zeit hinein fortgeschrieben werden und Teil einer

⁴⁸ Zum Folgenden s. *R. Lachmann*, *Die Bergpredigt im religionsunterrichtlichen Kontext ethischer Themen*, in: *EvErz* 34/1982, 418-428.

⁴⁹ In: *S. Macht* (Hg.), *Religionsunterricht praktisch*. 10. Schuljahr, Göttingen 1998, 161-180.

⁵⁰ Hg. v. *G. Kraft u.a.*, Stuttgart/Frankfurt a.M. 2000, 52-67. - Dazu s. auch: *H. und H. Schmidt* (Hg.), *Das neue Kursbuch Religion 9/10. Lehrerhandbuch*, Stuttgart/Frankfurt a.M. 1993, 198-212.

⁵¹ In: *U. Becker u.a.* (Hg.), *Religion 9/10. Versöhnung lernen*, Stuttgart 1997, 100-121.

⁵² *R. Lachmann*, aaO., 426.

thematischen Einheit werden, deren leitende Fragestellung nicht allein durch Bergpredigttexte abgedeckt wird. In Lehrplänen und Schulbüchern werden hier gerne die 5. und 6. Antithese aufgenommen. Ich nenne im exemplarischen Sinne wiederum drei Modelle: wiederum drei Modelle: »Frieden auf Erden – Realistische Hoffnung oder ewiger Traum?«⁵³ und »Feindesliebe«⁵⁴ sowie »Es gibt keinen Weg zum Frieden – Der Frieden ist der Weg«.⁵⁵

(4) Die Bergpredigt ist auch unter der Voraussetzung des Glaubens keine Anweisung für »Einzelkämpfer«⁵⁶. Sie ist gerichtet an die *Gemeinschaft der Glaubenden*. Dieser Gemeindebezug ist deutlich. Er darf nicht übersehen werden. Der Gemeindebezug kann ein Stück weit der gegenseitigen Bestärkung dienen und möglicher Überforderung vorbeugen. Die Beschäftigung mit der Bergpredigt kann zudem einen »Geist des (Zusammen-) Lebens« befördern helfen, der sich etwa in folgenden Umgangsweisen und Einstellungen konkretisiert: Dankbarkeit, Vergeben- und Verzichtkönnen, Vertrauen und »Sorglosigkeit«, Selbstlosigkeit und Liebesfähigkeit. Die radikale Liebesforderung der Reich-Gottes-Botschaft kann anregen zu situationsgemäßen und modellartigen Konkretionen humaner Lebensgestaltung.

(5) Die Bergpredigt stellt im Ganzen ein modellhaftes Beispiel dar, wie einzelne ethische Gebote im Horizont des grundlegenden Kriteriums der Liebe ausgelegt werden können. Von daher hat die Bergpredigt auch eine *kritische Funktion*, indem sie jeder ethischen Verflachung wehrt und jeweils darauf achten lässt, auf den Wurzelgrund zurückzugehen.

(6) Es ist schließlich noch darauf hinzuweisen, dass auch die *affektive Seite* ihren Raum hat. In der Behandlung von Themen der Bergpredigt

⁵³ B. Besser-Scholz (Hg.), *Lebens-Zeichen*. Bd. 3: Arbeitsbuch für das 9. und 10. Schuljahr, Göttingen 1992, 53-72.

⁵⁴ J. Kunstmann, Die Bergpredigt in Sekundarstufe I und II, in: R. Feldmeier (Hg.), aaO., 234-246

⁵⁵ V. Fabricius/H. Heller (Hg.), *Das Leben suchen*. Ein Arbeitsbuch für den evangelischen Religionsunterricht im 7. und 8. Schuljahr an Realschulen und Gymnasien, Frankfurt a.M. 1989, 219-235.

⁵⁶ Vgl. W. Langer, Die Bergpredigt - eine »überschießende Gerechtigkeit« (Mt 5,20)?, in: G. Adam/F. Schweitzer (Hg.), *Ethisch erziehen in der Schule*, Göttingen 1996, 214-226, hier 225.

ist auch ein hohes Maß an existenzieller Anteilnahme und existenzieller Betroffenheit gegeben. Dieses kann zu einer Sensibilisierung und Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber dem Unrecht und der Ungerechtigkeit in der Welt und gegenüber der Lieblosigkeit bei uns selbst führen und dann auch zu Haltungen anleiten, die im Geist der Bergpredigt grundlegende und bleibende Dispositionen für das Leben werden.

LITERATURHINWEISE

- G. Eichholz*, Auslegung der Bergpredigt, Neukirchen-Vluyn ⁵1982.
- R. Feldmeier* (Hg.), Salz der Erde, Göttingen 1998.
- U. Luz*, Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 1 (EKK 1/1), Zürich u.a. ⁴1997.
- R. Mokrosch*, Die Bergpredigt im Alltag. Anregungen und Materialien für die Sekundarstufe (GTB 746), Gütersloh 1991.
- S. Schulz*, Stundenblätter und Materialien Bergpredigt. Sekundarstufe 1, Stuttgart (1986) ³1991.
- E. Schweizer*, Das Evangelium nach Matthäus (NTD 2), Göttingen ⁴1986. - Als Sonderausgabe erschienen: *E.S.*, Die Bergpredigt [KVR 1481], Göttingen (1981) ²1984.